



*Nachts
an der
Seine*

rowohlt
rotation

JOJO MOYES

vermutlich keinen Zug mehr erwischen, der so früh in London ankommt, dass sie es noch bis nach Hause schafft. Notgedrungen wird sie über Nacht in Paris bleiben müssen.

Das grelle Licht des Badezimmerspiegels zeigt ihr, wie müde und deprimiert sie aussieht. Genau wie eine Frau, die gerade den langen Weg bis in die französische Metropole zurückgelegt hat, nur um dann von ihrem Freund versetzt zu werden. Sie stützt sich mit einer Hand auf den Rand des Waschbeckens, atmet lange und zittrig ein, und versucht, vernünftig zu bleiben.

Sie wird sich etwas zu essen suchen, ein bisschen schlafen, und dann sieht alles gleich viel besser aus. Und morgen wird sie den ersten Zug zurück nehmen. So hat sie sich ihre Reise ganz und gar nicht vorgestellt, aber das klingt nach einem vernünftigen Plan. Plötzlich fühlt sich Nell wohler. Sie hat einen Plan!

Sie verlässt das Zimmer, schließt ab und geht nach unten. Sie versucht, unbeschwert und selbstbewusst zu wirken, wie eine Frau, die häufig in fremden Städten unterwegs ist.

«Kennen Sie ein nettes Lokal, wo ich kurz etwas essen könnte?», fragt sie die Empfangsdame.

Die Frau sieht sie an. «Meinen Sie ein Restaurant?»

«Oder ein Café. Das ist mir gleich. Einfach etwas, wo ich zu Fuß hingehen kann. Oh, und ... mhm ... wenn die andere Dame zurückkommt, würden Sie ihr dann bitte ausrichten, dass ich hier übernachte?»

Die Französin zieht ihre Augenbraue ein winziges bisschen in die Höhe, und Nell stellt sich vor, dass sie denkt: *«Also kommt dein Freund wohl gar nicht, du graue Maus aus England. Das überrascht mich überhaupt nicht.»*

«Hier in der Nähe ist das Café des Bastides», erklärt die Rezeptionistin und reicht Nell einen kleinen Stadtplan. «Wenn Sie aus

dem Hotel treten, gehen Sie nach rechts. Dann ist es in der zweiten Straße auf der linken Seite. Es ist sehr nett dort. Man kann gut ...», sie unterbricht sich, «... allein essen.»

«Danke.» Nell nimmt mit brennenden Wangen den Stadtplan, steckt ihn in ihre Handtasche und verlässt eilig das Foyer.

In dem Café ist viel los, trotzdem findet sie einen kleinen Tisch und einen Stuhl in einer Ecke am Fenster. Sie setzt sich. Die Fenster sind von innen beschlagen, und die anderen Gäste im Café scheinen sich prächtig zu unterhalten. Auf Französisch. Nell ist befangen, als hätte sie sich ein Schild mit der Aufschrift angeheftet: *Ich Arme. Ich habe niemanden, der mit mir isst.*

Sie schaut auf die Tafel, die über dem Tresen hängt und Auskunft über die Gerichte gibt. In Gedanken übt sie die Worte ein paarmal, bevor sie sie laut aussprechen muss.

«*Bonsoir.*» Der Kellner, der sich den Kopf rasiert hat und eine lange weiße Schürze trägt, stellt einen Krug mit Wasser vor sie auf den Tisch. «*Qu'est-ce que ...?*»

«*Je voudrais le steak frites, s'il vous plaît*», antwortet sie hastig. Ihre Bestellung – Steak mit Pommes frites – ist teuer, aber es ist das einzige Gericht, das sie im Moment so fließend wie möglich aussprechen kann, ohne sich dumm anzuhören.

Der Kellner nickt knapp und wirft einen Blick über die Schulter, als wäre er abgelenkt worden. «Das Steak? Und was wollen Sie zu trinken, Madame?» Er hat ins Englische gewechselt, erkennt, dass sie Ausländerin ist. Und hört sich perfekt an. «Möchten Sie Wein?»

Sie hatte eine Cola bestellen wollen. Stattdessen flüstert sie: «Ja, bitte.»

«*Bon.*» Kurz darauf ist er mit einem Brotkörbchen und einem Krug Wein zurück. Er stellt alles auf ihren Tisch, als wäre es ganz normal,

dass eine Frau an einem Freitagabend hier allein essen geht. Dann ist er wieder verschwunden.

Nell kann sich nicht erinnern, jemals eine Frau allein in einem Restaurant gesehen zu haben, abgesehen von damals, als sie diese Butterfahrt nach Corby mitgemacht hat. Damals hatte sie eine Frau beobachtet, die allein mit einem Buch in der Nähe der Damentoilette saß und zwei Desserts aß anstelle eines Hauptgangs. Da, wo Nell wohnt, gehen Frauen in Gruppen zum Essen aus, und meistens gibt es Curry nach einem langen Abend mit viel Alkohol. Ältere Frauen gehen vielleicht allein zum Bingo oder zu einem Familienfest. Aber sonst, ganz allein? Nein, daran kann Nell sich nicht erinnern.

Während sie an einem knusprigen Stück Baguette kaut, sieht sie, dass sie hier im Café nicht als einzige Frau allein zu Abend isst. Nicht weit von ihr entfernt sitzt eine einzelne Frau. Vor ihr auf dem Tisch steht ein Krug Rotwein, und sie raucht, während sie zusieht, wie draußen die Passanten vorbeieilen. In einer Ecke sitzt ein Mann und liest beim Essen die Zeitung. Eine andere Frau mit langem Haar, Rollkragenpullover und einer Zahnlücke plaudert mit dem Kellner. Niemand achtet auf sie. Nell entspannt sich ein bisschen. Es tut gut, hier zu sitzen, in der Wärme, und sie legt ihren Schal beiseite.

Der Wein schmeckt. Sie trinkt einen Schluck und spürt, wie die Anspannung des Tages nachlässt. Sie trinkt noch einen Schluck. Dann kommt ihr Steak, schön braun und kross, doch als sie es anschneidet, ist es innen noch blutig. Sie überlegt, ob sie es zurückgehen lassen soll, doch sie will kein Aufsehen erregen.

Überraschenderweise schmeckt es hervorragend. Auch die Frites sind gelungen, knusprig und golden und heiß, und der grüne Salat ist köstlich. Sie isst alles auf, selbst erstaunt über ihren Appetit. Als der Kellner abräumen will, lächelt er sichtlich erfreut. «Das ist gut, oder?»

«Wunderbar», sagt sie. «Danke ... ähm, *merci*.» Er nickt und schenkt

ihr etwas Wein nach. Als sie ungeschickt nach dem Glas greift, bringt sie das Kunststück fertig, die Hälfte des Rotweins auf die Schürze und die Schuhe des Kellners zu spritzen, sodass es dunkelrote Flecken gibt.

«Oh. Das tut mir wirklich leid!» Ihre Hand fliegt an ihren Mund.

Der Kellner seufzt und klingt etwas erschöpft, während er die Tropfen von der Schürze schüttelt. «Das macht nichts. Wirklich.»

«Es tut mir so leid. Oh, ich ...»

«Nein, alles in Ordnung, das macht nichts.» Er lächelt sie kurz an und verschwindet.

Sie spürt, dass sie knallrot geworden ist, und zieht ihr Notizbuch aus der Tasche. Sie muss jetzt einfach etwas tun. Sie blickt kurz auf ihre Liste mit den Sehenswürdigkeiten von Paris, dann blättert sie um und starrt so lange auf die freie Seite, bis sie sicher ist, dass niemand zu ihr schaut.

«Lebe im Augenblick!», schreibt sie auf die jungfräuliche Seite und unterstreicht den Satz doppelt. Diesen Satz hat sie einmal in einer Zeitschrift gelesen. «Und wenn möglich, ohne irgendetwas zu verschütten», setzt sie hinzu.

Sie schaut auf die Uhr. Es ist einundzwanzig Uhr vierundvierzig. Nur noch ungefähr 39600 weitere Augenblicke, und sie kann zurück zum Bahnhof gehen und so tun, als hätte diese Reise nie stattgefunden.

Die Französin ist immer noch an der Rezeption, als Nell ins Hotel zurückkommt. Natürlich ist sie das. Sie schiebt Nell den Schlüssel über den Tresen zu. «Die andere Dame ist noch nicht zurück», sagt die Frau. «Wenn sie kommt, solange ich noch da bin, sage ich ihr, dass Sie im Zimmer sind.»

Nell murmelt einen Dank und geht die Treppe nach oben.

Sie stellt sich unter die Dusche und versucht, all die Enttäuschung abzuwaschen, die ihr dieser Tag gebracht hat. Schließlich, gegen halb

elf, legt sie sich hin und liest in einer der französischen Zeitschriften, die auf dem Nachttisch liegen. Leider hat sie kein Buch mitgebracht.

Um elf schaltet sie das Licht aus und lauscht im Dunkeln auf die Mopeds, die durch die schmale Straße knattern, und auf das Geplauder offenkundig sehr fröhlicher Franzosen auf dem Heimweg. Sie hat das Gefühl, von einer gigantischen Party ausgeschlossen zu sein.

Tränen steigen ihr in die Augen. Sie denkt daran, die Mädels anzurufen und ihnen zu erzählen, was passiert ist. Doch sie ist nicht bereit für Mitleid. Stattdessen verdrängt sie jeden Gedanken an Pete und daran, dass er sie versetzt hat. Sie versucht, sich nicht das Gesicht ihrer Mutter vorzustellen, wenn sie ihr später die Wahrheit über ihr romantisches Wochenende erzählen muss.

Und dann geht die Tür auf. Das Deckenlicht wird angeschaltet.

«Ich glaub's einfach nicht.» Die Amerikanerin steht im Zimmer, das Gesicht von Alkohol gerötet, ein großes, violetttes Tuch liegt um ihre Schultern. «Ich dachte, Sie sind weg.»

«Ich auch», sagt Nell und zieht die Decke bis zum Kinn hoch.

«Würden Sie das große Licht bitte wieder ausschalten?»

«Mir hat keiner gesagt, dass Sie noch hier sind.»

«Tja, das bin ich aber.»

Sie hört, wie die Frau ihre Handtasche auf den Tisch stellt und das Klappern der Kleiderbügel an der Garderobe. «Ich fühle mich nicht wohl, wenn ich die Nacht mit einer Person verbringen soll, die ich nicht kenne.»

«Sie können mir glauben, dass Sie für heute Nacht auch nicht meine erste Wahl als Zimmergenossin waren.»

Nell bleibt unter der Decke, während die Frau verärgert vor sich hin murmelt und zwischen Badezimmer und Schlafzimmer hin- und herläuft. Sie hört durch die viel zu dünne Wand, wie sich die Amerikanerin die Zähne putzt und gurgelt, dann die Toilettenspülung